

Im Zusammenhalt mit den von Bittner über das Auftreten der sarmatischen Schichten im Bereiche der Tertiär-Ablagerungen von Sagor und Trifail gemachten Angaben möchte ich die Vermuthung aussprechen, dass hier in der Schilderung möglicherweise ältere pseudo-sarmatische und jüngere echt sarmatische Ablagerungen zusammengezogen wurden. Das, was Bittner selbst über die Lagerungsverhältnisse der sarmatischen Schichten an manchen Stellen vorbringt¹⁾, scheint mir immer noch die schon früher von mir angedeutete²⁾ Möglichkeit zuzulassen, dass die sarmatischen Schichten hier discordant auf älteren Miocänablagerungen liegen. Ob dieses Verhältniss in der That besteht, und ob es möglich ist, in diesem westlicheren Gebiete die älteren pseudo-sarmatischen von den echt sarmatischen Ablagerungen ebenso zu trennen wie in der näheren Umgebung von Tüffer, wird die Folge lehren; — jedenfalls glaube ich heute schon behaupten zu dürfen, dass die von Bittner auf die angeblich vorhandenen Uebergänge zwischen Tüfferer Mergel und sarmatischer Stufe gestützten Folgerungen hinsichtlich der Gliederung der marinen Ablagerung des österr.-ungar. Miocäns sich kaum werden aufrecht erhalten lassen.

Dr. L. C. Moser: Vorkommen von Mercur bei Manče.

Am 12. September l. J. führte mich der Zufall über Sessana nach Wippach. In Sessana erfuhr ich von Quecksilberfunden in der Ortschaft Manče, deutsch Mantsche (nicht Mauče, wie es auf der Generalkarte heisst). Manče, ein kleines Dorf zwischen Wippach und St. Veit, liegt an der von St. Daniel am Karste nach Wippach führenden Reichsstrasse im Thalgebiet der Wippach auf eocänen Sandsteinen. Am 13. d. M. erreichte ich früh Morgens diese Ortschaft und erfragte die näheren Umstände über den wichtigen Fund. Durch die Eigenthümer des Grundes wurde ich an die Localität selbst geführt. Da, wo die Reichsstrasse vor der genannten Ortschaft umbiegt, steht ein steinernes Bildstöckl aus dem 17. Jahrhundert. Gerade da kommt ein Wasserriss herab. Einige Schritte oberhalb wurde in den mergeligen Sandsteinen durch Bergleute, die im Auftrage des Hüttenmeisters Franz Kaucič schürften, das Quecksilber gefunden. Das Metall liegt hier zu Tage in circa 1—1½ Meter Tiefe. Die Sandstein- und Mergelschichten sind hier fast auf den Kopf gestellt und streichen in der Richtung Nordwest bis Südost. Die Sandsteine und Mergel sind meist durch Eisenoxyd gelb oder braun gefärbt und sind oft ganz von Mercur imprägnirt. Im ersten Augenblicke könnte man diese Mercur-Einsprenglinge für Glimmerblättchen halten. Reichlicher ist das Quecksilber in einem zwischenlagerten Letten abgelagert, oft in so grosser Menge, dass wir es mit dem Löffel schöpfen konnten. Ein sehr charakteristisches Merkmal, sowohl für den Sandstein, als für den Mergel sind die bläulich-schwarzen Anflüge auf den Klufflächen und der mitunter starke Bitumengehalt. Die Wurzeln der Vegetation durchdringen das Gestein spaltend nach allen Richtungen.

In der Nähe der Wurzelgebilde zeigte sich das Quecksilber in grösseren Mengen in Tropfenform ausgeschieden.

¹⁾ Vergl. z. B. l. c. pag. 550 und 590.

²⁾ Mittheilungen des naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark, Jahrg. 1882, pag. 223.

Anbei folgen einige der von mir aufgesammelten quecksilberhaltigen Gesteinsproben, die ich der hochgeehrten Direction der k. k. geologischen Reichsanstalt zur Begutachtung und Prüfung übersende.

Nach Wippach angekommen, erfuhr ich vom Oberrichter Carl Dolenz die Geschichte der Entdeckung. Der hier auf Urlaub weilende Hüttenmeister Franz Kaučič aus Cilli hörte mehrfache Erzählungen über Quecksilberfunde in früherer Zeit. So hatten Kinder vor circa 20 Jahren in der genannten Ortschaft Quecksilber nach einem Regen in diesem erwähnten Wasserriss gefunden und damit gespielt und in einem Keller derselben Ortschaft fand ein Bauer eine grössere Menge dieses Metalls nach einem starken Gussregen. Diese Erzählungen hatten Herrn Kaučič zu weiteren Forschungen veranlasst und zahlreiche Schürfungen zwischen St. Veit, Podraga, Manče und Wippach hatten das merkwürdige Vorkommen des Quecksilbers in reichlicher Menge constatirt, so dass sich Herr Kaučič veranlasst fühlte, das Recht des Freischurfes für diese Gegend und, wenn ich recht unterrichtet bin, im Auftrage einer belgischen Gesellschaft zu erwerben. Nach Allem, was ich gesehen, scheint das Vorkommen des Quecksilbers ein reichhaltiges und weit verbreitetes zu sein, jedoch nur an bestimmte Horizonte des eocänen Sandsteins (Tassello und Sablon) gebunden.

Die in Zepharovich's mineralogischem Lexikon erwähnten Funde zu Poloneto bei Spessa nächst Gagliano im eocänen Macigno — die Funde vor Ronchi di San Giuseppe, die historischen Daten daselbst Bezug habend auf einen Abbau bei Cigogne im Venetianischen; ferner die Funde von Quecksilber im Karpathensandstein Galiziens und Siebenbürgens scheinen mit obigen Funden den gleichen oder ähnlichen Charakter zu theilen.

So sehen wir also das gewaltige Kreidemassiv des Birnbaumer Waldes im Norden von älteren triadischen dolomitischen Kalksteinen und Schiefeln umrandet, im Süden dagegen jüngere Eocän-Gebilde angrenzen — und die älteren sowohl wie die jüngeren Gebilde von einem und demselben Metall angereichert.

Triest, 18. September 1890.

Dr. Hans Lechleitner. Eine eigenthümliche Ausbildung der Gosauformation in Brandenburg. Zur Geologie des Brandenberger Mahdes. Entstehung des Bergbruches vom Rettenschöss und des Brandenberger Thales.

Die Gosauformation wird in Brandenburg grösstentheils zusammengesetzt aus mergeligen Schiefeln, Sandsteinen und Kohle führenden Pflanzenschiefern. Zu vergessen sind auch nicht jene Conglomerate, deren Rollstücke nach Pichler und Blaas¹⁾ porphyranthliche Gesteine sind.

Dass aber zur Gosauformation Gesteine gehören, welche sehr dem Hierlatzkalk vom Hilaribergl und Sonnenwendjoch gleichen, war bisher vom Brandenberger Vorkommen unbekannt.

Oberhalb der Dampfsäge, welche vor Brandenburg am Waldesrande steht, finden sich im Walde Felsen, welche unbedenklich in petrographischer Hinsicht den Kalken vom Hilaribergl zugewiesen werden könnten. Und ich habe sie auch früher für Lias gehalten. Ein genauer

¹⁾ Tschermak's Mineral. u. petrogr. Mittheil. 1882, IV. Bd., pag. 220.